

Gibt es einen Wertewandel hin zum „reinen“ Postmaterialismus? Eine Zeitreihenanalyse der Wertorientierungen der westdeutschen Bevölkerung zwischen 1970 und 1997

Markus Klein*

Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung der Universität zu Köln, Postfach 410960, D-50869 Köln

Manuela Pötschke*

Professur für Sozialstrukturanalyse, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Potsdam, August-Bebel-Str. 89, D-14482 Potsdam

Zusammenfassung: Anhand einer Zeitreihenanalyse der im Rahmen der EUROBAROMETER-Umfragen erhobenen Wertorientierungen der westdeutschen Bevölkerung wird gezeigt, dass der Bevölkerungsanteil der reinen Postmaterialisten zwischen 1970 und 1997 entgegen der Prognosen Ingleharts nicht zugenommen hat. Der Anteil der Materialisten hingegen ist über die Zeit rückläufig, während der Anteil des Mischtyps ansteigt. Dies kann theoretisch dahingehend interpretiert werden, dass die Menschen sich in zunehmendem Maße sowohl an materialistischen als auch an postmaterialistischen Werten orientieren. Gleichzeitig lassen sich aber auch Hinweise darauf finden, dass sich die über den Inglehart-Index erhobenen Wertorientierungen sukzessive einem reinen Zufallsmodell annähern.

1. Einleitung

Die für die Inglehartsche Theorie der „Silent Revolution“ (Inglehart 1971; 1977; 1989; 1997) zentrale Behauptung eines Wertewandels hin zum Postmaterialismus wird außerhalb der engeren Wertewandelforschung selten in Frage gestellt. Viele Autoren, die in anderen thematischen Zusammenhängen mit dem Wertewandel argumentieren, sehen es als hinreichend an, die Existenz einer solchen Entwicklung durch den pauschalen Verweis auf die Arbeiten Ingleharts zu belegen. Dies mag nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, dass Ingleharts Thesen auch außerhalb der Wissenschaft große Aufmerksamkeit fanden und sich die Behauptung eines steigenden Bevölkerungsanteils von Postmaterialisten so zu einer Art soziologischem Allgemeinplatz entwickelte.

Dieser weitestgehend unkritischen Übernahme der Deutungen Ingleharts steht innerhalb der Wertewandelforschung eine anhaltende Kontroverse um seine Thesen gegenüber. Dabei lassen sich zwei sehr unterschiedliche Strategien der Auseinandersetzung mit Inglehart unterscheiden: Manche Kritiker stellen der Theorie der „Silent Revolution“ einen konkurrierenden theoretischen Entwurf gegenüber und

verlassen sich beim empirischen Test ihrer Theorie auf eigenständig erhobene Daten (Flanagan 1979; 1982a; 1982b; 1987; Klages 1981; 1984; 1988; 1992; Bürklin/Klein/Ruß 1994, 1996). Andere Wissenschaftler hingegen versuchen Inglehart gewissermaßen mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Sie weisen auf theoretische Inkonsistenzen innerhalb seiner Theorie hin oder versuchen zu zeigen, dass die mit dem Inglehart-Index erhobenen Daten im Widerspruch zu den Implikationen der Theorie der Silent Revolution stehen (vgl. u. a. Lehner 1979; Müller-Rommel 1983; Böltken/Jagodzinski 1982; 1985; Jagodzinski 1983; 1985a; 1985b; 1996; Klein 1995).

Das Anliegen des vorliegenden Aufsatzes liegt zwischen diesen beiden Strategien. In Anknüpfung an die Befunde der Forschergruppe um Helmut Klages, die den eigentlichen Trend des Wertewandels in der von ihnen so genannten *Wertsynthese* sieht, versuchen wir in Auseinandersetzung mit den Thesen Ingleharts theoretisch zu zeigen, dass seine Behauptung, der Bevölkerungsanteil „reiner“ Postmaterialisten würde über die Zeit hinweg ansteigen, grundsätzlich problematisiert werden muss. In unserer theoretischen Perspektive erscheint es eher wahrscheinlich, dass die Menschen gleichrangige Orientierungen auf materialistische und postmaterialistische Werte herausbilden und folglich eher die Gruppe des „Mischtyps“ über die Zeit hinweg zunehmen sollte (vgl. Abschnitt 2).

* Für wertvolle Hinweise und Anregungen danken wir Dieter Ohr, zwei anonymen Gutachtern sowie den Herausgebern der ZfS.

Da Theorien des Wertewandels Aussagen über den langfristigen sozialen und politischen Wandel in modernen Gesellschaften beinhalten, verlangt ihre angemessene empirische Überprüfung lange Zeitreihen. Wir werden unsere theoretischen Überlegungen daher anhand von Daten testen, die mittels des Inglehart-Index erhoben wurden, da nur für dieses Messinstrument hinreichend lange Umfragerihen verfügbar sind. Konkret handelt sich bei den von uns verwendeten Daten um die EUROBAROMETER-Umfragen der Europäischen Kommission, die zwischen 1970 und 1997 die Wertorientierungen der bundesdeutschen Bevölkerung wiederkehrend mit dem Inglehart-Index erfasst haben (vgl. Abschnitt 3). Im vorliegenden Aufsatz wollen wir auf der Grundlage dieser Daten der Frage nachgehen, ob sich der Wertewandel gemäß den Prognosen Ingleharts entwickelt hat, oder ob sich Indizien finden lassen, die unsere theoretische Sichtweise stützen. Unsere empirischen Analysen beziehen sich dabei auf die Entwicklung des Wertewandels im gesellschaftlichen Aggregat, die wir mittels Verfahren der ökonometrischen Zeitreihenanalyse untersuchen (vgl. Abschnitt 4).

2. Wertumsturz oder Wertsynthese – einige theoretische Vorüberlegungen

Ingleharts Theorie des Wertewandels nimmt ihren Ausgangspunkt in der Bedürfnishierarchie-Hypothese des Psychologen Abraham Maslow (1970). Diese behauptet eine quasi-naturgesetzliche Eskalation menschlicher Bedürfnisse: erst wenn die „niedrigen“ Bedürfnisse wie Essen, Trinken, Schlafen, Wohnen sowie die allgemeinen Sicherheitsbedürfnisse befriedigt sind, entwickeln sich „höhere“ Bedürfnisse nach sozialer Bindung, Wertschätzung und Selbstverwirklichung. Bedürfnisse, die befriedigt sind, verlieren nach Maslow in der Motivstruktur der Menschen an relativer Bedeutung. Inglehart bezeichnet die „niedrigen“ Bedürfnisse als *materialistisch* und alle darüber hinausgehenden Bedürfnisse als *postmaterialistisch*. Auch für diese beiden umfassenden Kategorien hält Inglehart das Postulat einer hierarchischen Ordnung aufrecht. Er geht außerdem davon aus, dass Bedürfnisse kognitiv in gesellschaftliche Wertorientierungen transformiert werden, und gelangt daher zu einem eindimensionalen Konzept menschlicher Wertorientierungen mit den beiden Polen Materialismus und Postmaterialismus. Vor dem Hintergrund dieser Konzeptualisierung des Werteraumes unterscheidet Inglehart drei Wertetypen: Den *Materialisten*, der vorrangig an materiellem Wohlergehen und physischer Sicher-

heit interessiert ist, den *Postmaterialisten*, der durch das Streben nach Selbstentfaltung und umfassender politischer Partizipation charakterisiert werden kann, sowie den *Mischtyp*, der gewissermaßen zwischen den beiden Polen des Wertekontinuums steht und Eigenschaften der beiden „reinen“ Wertetypen in sich vereinigt. Wertewandel vollzieht sich im Rahmen eines solchen eindimensionalen Konzepts notwendigerweise als *Wertumsturz*, d.h. die Bedeutung materialistischer Werte nimmt mit der Ausbreitung solcher Werte wie Individualität, Selbstverwirklichung und politischer Partizipation ab (vgl. Klages 1988). Der Mischtyp stellt im Inglehartschen Konzept folglich auch nicht mehr als ein bloßes „Durchgangsstadium“ bei der Entwicklung vom Materialismus zum Postmaterialismus dar.

Dieser Argumentation Ingleharts liegt – wie bereits aus seiner Benennung der beiden Wertebereiche hervorgeht – eine implizite Annahme zugrunde, die überaus problematisch ist. Er geht nämlich davon aus, dass für die Befriedigung der „höheren“ Bedürfnisse nach Maslow keine materiellen Güter notwendig sind. Für moderne konsumorientierte Wohlstandsgesellschaften scheint es aber gerade kennzeichnend zu sein, dass materielle Güter positiv instrumentell für die Befriedigung „höherrangiger“ psychologischer Bedürfnisse sind, denn „a highly developed materialist society finds ways for people to achieve self-actualization in material terms“ (Marsh 1977: 177). Es besteht daher auch kein Grund anzunehmen, dass materielle Werte für den einzelnen an Bedeutung verlieren, „because his search for self-realization requires ever-increasing resources, leisure time, and material goods“ (Flanagan 1982b: 107).

Dieses Argument lässt sich im Übrigen auch gegen den von Inglehart in neueren Arbeiten unternommenen Versuch wenden, den Übergang von materialistischen zu postmaterialistischen Werten ohne Rückgriff auf die Bedürfnishierarchie-Hypothese zu erklären (vgl. insbesondere Inglehart 1989; 1997). Er argumentiert in diesem Zusammenhang, gemäß dem *Prinzip des abnehmenden Grenznutzens der Bedürfnisbefriedigung* verlören materielle Ziele „ab einem bestimmten Sättigungsgrad, d.h. hier ab einem bestimmten Wohlstandsniveau, an Bedeutung, weswegen eine weitere Verfolgung mit geringerer Intensität stattfindet“ (Maag 1991: 51). Dagegen ist zum einen einzuwenden, dass sich das Prinzip des abnehmenden Grenznutzens in allen Formulierungen explizit nur auf ein bestimmtes Bedürfnis und das zu seiner Befriedigung notwendige Gut bezieht, während die Summe der menschlichen Bedürfnisse als im Prinzip unendlich betrachtet wird,

woraus ja gerade der für alle Volkswirtschaften konstitutive Zwang zur Bewirtschaftung knapper Güter folgt. Zum anderen versteht Maslow die neuartigen Selbstverwirklichungsbedürfnisse nicht als *Defizit*-, sondern als *Wachstumsbedürfnisse*. Diese Bedürfnisse können nie endgültig befriedigt werden. Wenn nun aber materielle Güter zur Befriedigung dieser Bedürfnisse positiv instrumentell sind, so lässt sich abweichend von Inglehart gar eine „Tendenz zu materieller Unersättlichkeit entdecken,“ was bedeutet, dass „Bedürfnisse nach höherem [materiellen] Lebensstandard nicht dem Gesetz des abnehmenden Grenznutzens unterliegen“ (Franz/Herbert 1987a: 43).

Insgesamt folgt aus diesen Überlegungen, dass materialistische und postmaterialistische Wertorientierungen einander nicht notwendigerweise ausschließen müssen und sie folglich auf individueller Ebene durchaus eine Synthese eingehen können. Unter dem Begriff der *Wertsynthese* versteht man dabei die gleichrangig hohe Orientierung auf verschiedenartige Werte, d. h. die neu hinzutretenden modernen Wertorientierungen und die bestehenden traditionellen Wertorientierungen werden integriert. Materialismus und Postmaterialismus konstituieren folglich auch zwei voneinander unabhängige Wertedimensionen.

Diesem Gedanken folgt auch Helmut Klages, der die beiden „Pole“ des Wertewandels auf distinkten Dimensionen ansiedelt (vgl. hierzu vor allem Klages 1984: 22–26). Die erste Dimension – von Klages mit dem Etikett *Pflicht- und Akzeptanzwerte* bezeichnet – konstituiert sich dabei aus den Werten Disziplin, Gehorsam, Leistung, Fleiß, Ordnung sowie Materialismus und Sicherheit (vgl. Klages 1984: 18 und Franz/Herbert 1987b: 64). Die zweite Dimension setzt sich aus zwei eher heterogenen Wertkomplexen zusammen: Zum einen aus den *Werten eines gesellschaftsbezogenen Idealismus*, wie z. B. Partizipation, Emanzipation von Autoritäten und Demokratie, zum anderen aus *individualistischen* bzw. *hedonistischen* Werten, wie z. B. Kreativität, Genuss, Abenteuer, Spannung, Abwechslung, Spontaneität, Ungebundenheit und Selbstverwirklichung (vgl. Klages 1984: 18). Diese von Klages mit dem Etikett *Selbstentfaltungswerte* versehene Wertedimension ist zum Inglehartschen *Postmaterialismus*-Syndrom weitgehend komplexentär.

Klages bildet auf diesem Hintergrund eine Typologie, in deren Rahmen vier Wertetypen unterschieden werden: Neben den „reinen“ Wertetypen, d. h. denjenigen Befragten, die sich *entweder* stark an Pflicht- und Akzeptanzwerten (Konventionalisten)

oder aber stark an Selbstentfaltungswerten (Idealisten) orientieren, unterscheidet er dabei insbesondere auch zwei Mischtypen, wobei sich der erste *sowohl* an Pflicht- und Akzeptanzwerten *als auch* an Selbstentfaltungswerten orientiert (Realisten), während der zweite *weder* den einen *noch* den anderen Wertkomplex für wichtig erachtet (Resignierte). Klages geht dabei davon aus, dass die sog. Mischtypen nicht als bloße Übergangszustände in einem linearen Prozess des Austauschs alter und neuer Wertorientierungen zu verstehen sind, sondern durchaus eigenständige „Typen sozialer Persönlichkeiten“ (Franz/Herbert 1987a: 42) darstellen. Diese Vermutung wird durch seine empirischen Analysen weitgehend bestätigt: Es zeigt sich, dass die vier betrachteten Wertetypen jeweils spezifische sozialstrukturelle und sozialpsychologische Charakteristika aufweisen (vgl. dazu ausführlich Klages 1988: 118–129; Franz/Herbert 1987a,b sowie zusammenfassend Herbert 1988: 141–143). Im Unterschied zu Inglehart, für den die „reinen“ *Post-Materialisten* „gewissermaßen die Spitze eines aus der grauen Flut der Vergangenheit auftauchenden strahlenden Eisberges, der Menschheit der Zukunft nämlich“ (Klages 1981: 77), darstellen, setzt die Speyerer Forschergruppe um Helmut Klages ihre Zukunftshoffnung eher in den „gemischten“ *Wertetypus* des Realisten: „Im abschließenden Rückblick auf alle Bedürfnis-, Einstellungs- und Verhaltensaspekte der vier Wertetypen scheint sich in der Wertsynthese des Realisten eine Persönlichkeitsstruktur anzudeuten, die in der Lage ist, eigene Bedürfnisse und Systemerfordernisse zum Nutzen von Individuum und Gesellschaft in Einklang zu bringen“ (Franz/Herbert 1987a: 53).

Der entscheidende Beitrag von Helmut Klages für die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Diskussion ist somit darin zu sehen, dass er den empirischen Nachweis der sachlichen Unangemessenheit bipolarer Kontinuen für die Beschreibung der Wandlungsprozesse gesellschaftlicher Wertorientierungen führt und auf die Bedeutung der Wertsynthese als einer Entwicklungsmöglichkeit des Wertewandels verweist. Gleichwohl findet sich auch im Rahmen seiner Konzeptualisierung des Werteraumes ein problematischer Aspekt: Es ist dies die Tatsache, dass Klages materialistische Werte und traditionelle Werte des Selbstzwangs und der Selbstkontrolle auf einer gemeinsamen Dimension verortet sieht. Diese Annahme hat einige kritikwürdige Implikationen: So folgt aus ihr beispielsweise, dass mit dem Rückgang traditioneller bzw. autoritärer Pflicht- und Akzeptanzwerte notwendigerweise ein Bedeutungsverlust materieller Werte ein-

hergeht. Dies ist aber vor dem Hintergrund der oben angeklungenen Überlegung, dass materielle Werte im Kontext konsumorientierter Wohlstandsgesellschaften eine durchaus funktionale Ergänzung libertärer, auf die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit gerichteter, Werte darstellen können, durchaus fragwürdig.

Und tatsächlich lässt sich seit Mitte der achtziger Jahre die Entstehung einer neuen Wertdimension beobachten, die inhaltlich als *Hedo-Materialismus* interpretiert werden kann (vgl. dazu vor allem Herbert 1988; 1991; 1992). Diese neuentstehende Dimension konstituiert sich aus zwei Wertbereichen, die bislang den beiden ursprünglich von Klages unterschiedenen Wertdimensionen zugehörten: *Materialismus* war, wie oben ausgeführt, bislang ein Bestandteil der konventionalistischen Pflicht- und Akzeptanzwerte, *Hedonismus* hingegen ein Teil der Selbstentfaltungs- und Engagementwerte. Zwar bestanden auch früher bereits Zusammenhänge zwischen diesen beiden Wertkomplexen, die sich „sowohl auf korrelativer Ebene als auch durch leichte Faktorladungen materialistischer Werte auf der Selbstentfaltungsdimension“ zeigten, doch ist „die Etablierung hedonistisch-individualistischer und materialistischer Werte als einheitliche Dimension .. ein Phänomen neueren Datums“ (Herbert 1992: 75f). Was sich gegenwärtig vollzieht, ist somit ein Prozess der sukzessiven Herauslösung des Materialismus aus der Dimension alter, konventioneller Werte und dessen gleichzeitiger Synthese mit hedonistischen Selbstverwirklichungswerten (vgl. Herbert 1992: 80).

Erklärungsbedürftig sind in diesem Zusammenhang zwei Phänomene: Zum einen, warum materielle Werte bislang dem Wertekomplex Traditionalismus zugehörig waren, sowie zum anderen, warum sich diese dimensionale Verknüpfung zunehmend zugunsten einer neuartigen Synthese von Materialismus und Hedonismus auflöst. Die Tatsache, dass Materialismus und traditionelle Pflicht- und Akzeptanzwerte bis in die achtziger Jahre hinein als eine Einheit wahrgenommen wurden, lässt sich unseres Erachtens unter Bezugnahme auf die funktionale Wertewandeltheorie von Flanagan (vgl. Flanagan 1979; 1982a; 1982b; 1987) wie folgt erklären: Nach Flanagan entstehen traditionelle Werte als Reflex auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die u. a. durch ein geringes Maß an materieller Sicherheit und den generellen Mangel an materiellen Gütern geprägt sind. Dieser gesellschaftliche Kontext begünstigt konkret die Ausbildung der Werte Bescheidenheit, Sparsamkeit, Fleiß, Gehorsam, Unterordnung und Selbstdisziplin. Gleichzeitig kann

mit einiger Plausibilität davon ausgegangen werden, dass der Erwerb materieller Güter im Kontext materieller Unsicherheit und Not einen *Wert an sich* darstellt. Die Ausbildung materialistischer Wertorientierungen wird durch die Bedingungen materiellen Mangels also gleichfalls begünstigt. Traditionalismus und Materialismus reflektieren im Kontext der Agrargesellschaft und (in abgeschwächter Form) auch der Industriegesellschaft somit dieselben funktionalen Zwänge und sind daher zueinander *komplementär*. Materialismus stellt dabei allerdings einen *terminalen* Wert dar, während traditionelle bzw. autoritäre Pflicht- und Akzeptanzwerte *instrumentellen* Charakter besitzen: „...the authoritarian values I have identified constituted a set of values that was instrumental – *at least prior to the advent of high-consumption, welfare societies* – for the realization of the lower ordered terminal values in the Maslowian need hierarchy“ (Flanagan 1982b: 124; unsere Hervorhebung). Traditionalismus und Materialismus stehen folglich in einer *Zweck-Mittel-Relation*: Die traditionellen Werte der Selbstdisziplin und Selbstbescheidung sind positiv instrumentell zur Verwirklichung materieller Werte.

Vor dem Hintergrund der bisher angestellten Überlegungen müsste sich nun vorhersagen lassen, dass mit der Entstehung moderner Wohlfahrtsstaaten, die die materielle Not der Bevölkerung weitgehend überwinden, sowohl traditionelle als auch materielle Werte zumindest für die nachwachsenden Generationen an Bedeutung verlieren: Nun haben wir oben aber ausgeführt, dass die Orientierung auf materielle Werte auch im Kontext konsumorientierter Wohlstandsgesellschaften durchaus funktional ist und somit auch weiterhin ein zentrales Element des gesellschaftlichen Wertesystems bilden kann. Während sich also die traditionellen Wertorientierungen in zunehmendem Maße als nicht länger funktional notwendig, wenn nicht gar disfunktional erweisen, kommt materiellen Werten auch weiterhin eine zentrale Bedeutung für die Maximierung des individuellen Wohlergehens zu. Die dabei zugrundeliegende Überlegung lautet, dass die höheren, *psychologischen* Bedürfnisse nach Selbstentfaltung und -verwirklichung, die mit der Befriedigung der niederen, *physiologischen* Bedürfnisse verstärkt nach Befriedigung drängen, zumindest teilweise auch durch materielle Güter befriedigt werden können: Im Grunde genommen stellen alle höherwertigen, nicht unmittelbar *überlebensnotwendigen* Konsumgüter, die sogenannten *Luxus-* oder *Prestigegüter* einen lebensweltlichen Beleg für die Gültigkeit dieser These dar. Materielle Werte erfahren mit

der Entwicklung konsumorientierter Wohlfahrtsstaaten also eine inhaltliche Umbewertung: Da nun die materiellen Lebensgrundlagen für die Mehrheit der Bevölkerung gesichert sind, stellt Materialismus nicht mehr länger einen terminalen Wert dar. Gleichzeitig bilden sich gemäß den Annahmen der Maslowschen Bedürfnishierarchie höhere Bedürfnisse nach Selbstentfaltung und -verwirklichung heraus. Diese werden kognitiv in entsprechende Wertorientierungen transformiert. Zur Verwirklichung dieser Werte ist im Kontext einer Konsumgesellschaft materieller Wohlstand positiv instrumentell, da er die Konsumtion höherwertiger Konsumgüter ermöglicht, die ihrerseits wiederum höherrangige psychologische Bedürfnisse befriedigen. Materialismus ist somit als instrumenteller Wert auch im gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontext durchaus funktional. Materialismus kann also auf individueller Ebene sowohl mit traditionellen als auch mit modernisierten Werten synthetisieren. In dem Maße, in dem nun traditionelle Werte aufgrund des sozio-ökonomischen Strukturwandels an Bedeutung verlieren, löst sich der Wertbereich Materialismus daher auch aus seinen Bezügen zu diesen Werten. Materielle Werte werden in zunehmendem Maße in den Dienst der Verwirklichung individualistischer Selbstentfaltungswerte gestellt und stellen nicht länger einen Wert an sich dar.

Welche Erwartungen folgen aus diesen theoretischen Überlegungen nun für unsere empirischen Analysen? Da wir im Folgenden aus forschungspraktischen Gründen mit dem Inglehart-Index arbeiten werden, müssen wir diese Erwartungen wieder in der Terminologie der Inglehartschen Wertetypen formulieren. Die von uns in Anlehnung an Willi Herbert (1988; 1991; 1992) behauptete neuartige Synthese von materialistischen Werten mit postmaterialistischen Selbstentfaltungswerten impliziert, dass wir über die Zeit hinweg eine Zunahme der Gruppe des Mischtyps zu Lasten der Gruppe der reinen Materialisten erwarten. Die Gruppe der reinen Postmaterialisten hingegen sollte sich über die Zeit in ihrer Größe nicht verändern. Hinsichtlich der Wandlungsdynamik gesellschaftlicher Wertorientierungen gehen wir für die Zwecke dieses Aufsatzes mit Inglehart auch weiterhin davon aus, dass sich der Wertewandel über die Generations sukzession vollzieht.

3. Datenbasis

Untersuchungsgegenstand dieser Abhandlung ist der Wandel gesellschaftlicher Wertorientierungen in

der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1970 und 1997, wobei sich unsere Analyse dieses Wandels auf die gesellschaftliche Aggregatebene bezieht. Die Daten über die Verteilung gesellschaftlicher Wertorientierungen in der Bevölkerung zu den verschiedenen Untersuchungszeitpunkten beruhen auf den Ergebnissen der EUROBAROMETER-Umfragen der Europäischen Kommission.¹ Die Daten über die Entwicklung des Preisniveaus in den alten Bundesländern, die wir im Folgenden als Kontrollvariable verwenden werden, haben wir dem Jahresgutachten 1998/99 des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung entnommen, wobei wir bei der Berechnung der Inflationsrate den Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte herangezogen haben (vgl. Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung 1998: 413). Der Datensatz, der den Analysen dieses Aufsatzes zugrunde liegt, ist im Anhang vollständig dokumentiert (vgl. Tab. A 1).

4. Empirische Analyse

4.1 Die Entwicklung gesellschaftlicher Wertorientierungen zwischen 1970 und 1997

Inglehart verrechnet in seinen Arbeiten den Anteil der Postmaterialisten und den Anteil der Materialisten zu einer Prozentpunktdifferenz, dem *Percentage Difference Index (PDI)*² (vgl. beispielsweise Inglehart/Abramson 1994; Abramson/Inglehart 1995). Diesen legt er all seinen Analysen über den langfristigen Wandel gesellschaftlicher Wertorientierungen zugrunde. Dieses Vorgehen ist aus mehre-

¹ In den EUROBAROMETER-Umfragen war der Inglehart-Index zur Messung von Wertorientierungen zwischen 1976 und 1993 regelmäßig enthalten. Für den Zeitraum 1970 bis 1975 sowie seit 1994 stehen Messungen nur in unregelmäßigen Abständen zur Verfügung. Die Zeitreihe ist daher am Anfang und am Ende etwas weniger dicht. Wir haben darauf verzichtet, die Lücken am Ende der Zeitreihe durch Werte aus anderen Umfragen zu schließen, da beispielsweise die Werte des ALLBUS systematisch von den Messergebnissen der EUROBAROMETER-Umfragen abweichen (vgl. Meulemann 1996: 110). Für ausführlichere Informationen zu den EUROBAROMETER-Umfragen vgl. <http://www.za.uni-koeln.de/data/en/eurobarometer/index.htm>. Für einen Überblick über die EUROBAROMETER-Umfragen, in denen der Inglehart-Index enthalten ist, vgl. <http://www.za.uni-koeln.de/data/en/eurobarometer/trend5.htm>.

² Er zieht dabei den Prozentanteil der Materialisten vom Prozentanteil der Postmaterialisten ab.

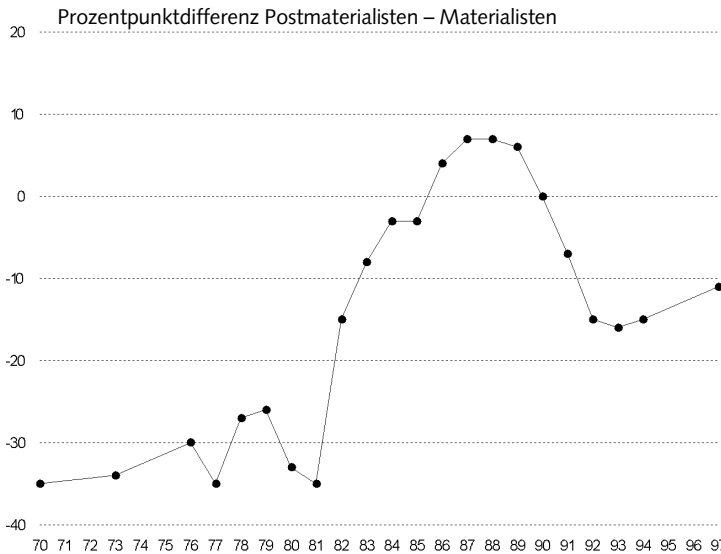


Abb. 1 Die Entwicklung der Prozentpunktdifferenz zwischen Postmaterialisten und Materialisten (PDI). Bundesrepublik Deutschland (West) 1970 bis 1997

ren Gründen problematisch (vgl. Klein 1995): *Ers*-*tens* ist es nur zulässig, wenn man von der Annahme einer hierarchischen Struktur des Werteraumes ausgeht, *zweitens* werden die Befragten mit gemischten Wertprioritäten vollständig aus der Analyse ausgeschlossen und *drittens* kann eine Veränderung des PDI in die von Inglehart vorhergesagte Richtung durch sehr unterschiedliche Entwicklungen der in die Indexbildung einfließenden Wertetypen ausgelöst werden³. Ungeachtet dieser Probleme haben wir in Abb. 1 die Entwicklung des PDI über den Zeitraum 1970 bis 1997 dargestellt, um zunächst Ingleharts Analysestrategie zu replizieren. Die Entwicklung des PDI über die Zeit scheint den Implikationen der Inglehartschen Theorie zu entsprechen. Würde man eine lineare Trendgerade durch diese Kurve legen, so hätte diese eine positive Steigung. Und auch der bloße Vergleich des Anfangs- und des Endpunkts der Kurve deutet auf Veränderungen hin: im Jahr 1970 beträgt der PDI noch -35 und im Jahr 1997 nur noch -11.

³ Inglehart behauptet vor dem Hintergrund seiner theoretischen Überlegungen eine Zunahme des PDI über die Zeit. Diese kann – was der Inglehartschen Position entsprechen würde – durch eine Zunahme des Anteils der Postmaterialisten bei gleichzeitiger Abnahme des Anteils der Materialisten entstehen. Ebenso denkbar aber ist, dass *nur* der Anteil der Postmaterialisten zu- oder *nur* der Anteil der Materialisten abnimmt. Logisch möglich ist gar, dass beide Wertkomplexe zunehmen (abnehmen), wenn der Anstieg (die Abnahme) des Postmaterialismus größer (geringer) ausfällt als der Anstieg (die Abnahme) des Materialismus.

Etwas anders stellt sich die Situation dar, wenn man die Entwicklung der drei im Rahmen des Inglehartschen Messinstruments unterschiedenen Wertetypen getrennt darstellt (vgl. Abb. 2). In diesem Fall unterliegen nur die Materialisten und der Mischtyp über die Zeit hinweg einem eindeutigen Entwicklungstrend. Der Anteil der Postmaterialisten hingegen scheint sich – von einem „Aufschwung“ zwischen 1982 und 1991 einmal abgesehen – über die Zeit hinweg wenig bis gar nicht verändert zu haben: betrug 1970 der Anteil der Postmaterialisten an der Bevölkerung 10 Prozent, so hat sich dieser Anteil 1997 nur geringfügig auf 13 Prozent erhöht. Bei den Materialisten hingegen ging der Bevölkerungsanteil im selben Zeitraum von 45 auf 24 Prozent zurück, während der Anteil des Mischtyps von 45 auf 63 Prozent anstieg. Diese Zahlen deuten folglich darauf hin, dass der „Trend“ des Wertewandels tatsächlich von den Materialisten zum Mischtyp geht und nicht von den Materialisten zu den Postmaterialisten.

Fraglich ist, inwieweit sich dieser Befund noch mit den theoretischen Aussagen Ingleharts in Einklang bringen lässt. Hält man an der Annahme einer hierarchischen Struktur des Werteraumes fest, dann könnte man darin zwar immer noch eine Bestätigung der Inglehartschen Theorie sehen, da der Mischtyp näher am postmaterialistischen Pol des latenten Wertekontinuums angesiedelt ist als die Materialisten. Allerdings wäre eine solche Interpretation wenig überzeugend, da Inglehart in allen seinen Arbeiten deutlich erkennen lässt, dass er eine Zunahme des Anteils der „reinen“ Postmaterialis-

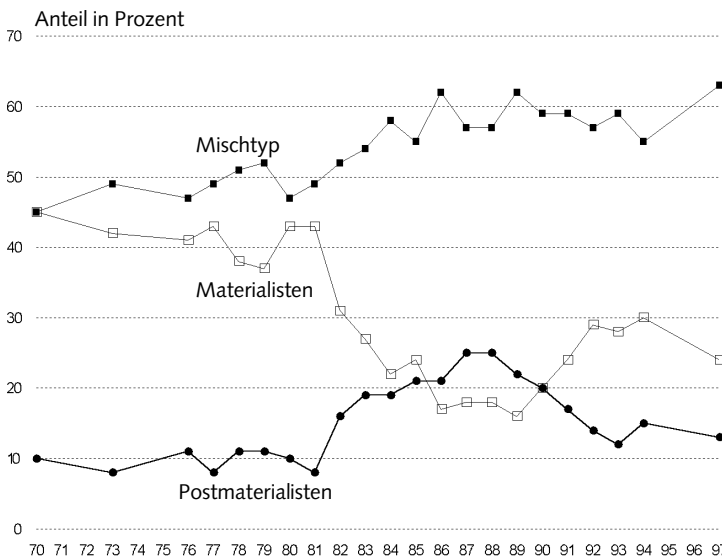


Abb. 2 Entwicklung des Bevölkerungsanteils der Postmaterialisten, des Mischtyps und der Materialisten. Bundesrepublik Deutschland (West) 1970 bis 1997

ten behauptet und erwartet, was sich aus Formulierungen wie der folgenden ablesen lässt: „... by the end of this century, Post-Materialists might constitute a large share of the population of Western nations ...“ (Inglehart 1977: 383).

Geht man hingegen wie wir von der Annahme aus, dass es sich bei Materialismus und Postmaterialismus um zwei getrennte Wertedimensionen handelt, die durch den Inglehart-Index „a priori in das Prokrustesbett einer theoretisch antizipierten Eindimensionalität“ (Klein 1995: 208) gezwängt werden, dann stehen diese Befunde auch einer abweichenden Interpretation offen. In diesem Fall könnte man die These vertreten, dass die eben berichteten Befunde die Tatsache reflektieren, dass materialistische und postmaterialistische Werte in den Vorstellungswelten der Menschen synthetisieren, sie sich also *gleichrangig* an diesen beiden Wertkomplexen orientieren. Eine solche Interpretation ist zulässig, da unter der Annahme der Unabhängigkeit der beiden Wertedimensionen Materialismus und Postmaterialismus Wertsynthetiker im Rahmen des Inglehart-Index mit großer Wahrscheinlichkeit in die Kategorie des Mischtyps fallen (Klein 1995: 216–219).

Bleibt abschließend noch die Frage zu klären, warum sich der Wertewandel in den bislang vorgestellten Zeitreihen als eher diskontinuierlicher Prozess darstellt, obgleich theoretisch ein durch die Generationensukzession verursachter langfristiger linearer Trend erwartet wird. In diesem Zusammenhang ist wiederholt darauf hingewiesen worden, dass die kurzfristigen Schwankungen in den gemessenen

Wertorientierungen auf den Einfluss der Inflationsrate zurückzuführen sind (vgl. u. a. Gabriel 1986). Da eines der beiden materialistischen Items des Inglehart-Index „Kampf gegen steigende Preise“ lautet, besteht auf der Aggregatebene ein enger Zusammenhang zwischen dem Anteil der Materialisten und der Inflationsrate (vgl. Abb. 3). Aufgrund der ipsativen Messung über ein Ranking-Verfahren (vgl. Klein/Arzheimer 1999) strahlt dieser Zusammenhang auch auf den Anteil der Materialisten und des Mischtyps aus.⁴ Strittig ist allerdings, wie dieser Zusammenhang mit der Inflationsrate theoretisch zu interpretieren ist: Während ihn Inglehart als das Ergebnis kurzfristiger Wertanpassungen in Reaktion auf sich verändernde ökonomische Rahmenbedingungen interpretiert (vgl. u. a. Inglehart 1989), weisen Kritiker darauf hin, dass sich eine solche Interpretation nur schwer mit dem theoretischen Status von Wertorientierungen als langfristig relativ stabiles Konstrukt in Einklang bringen lässt (Klages 1992). Der enge Zusammenhang des Inglehart-Index mit einem einzigen makroökonomischen Indikator impliziert dann mindestens ein *Reliabilitäts*-, wenn nicht gar ein *Validitätsproblem* des Inglehart-Index. Denn womöglich misst der Inglehart-Index keine grundlegenden und stabilen Wertorientierungen, sondern vielmehr relativ fluide Einstellungen zu tagespolitischen Issues.

⁴ Die entsprechenden Korrelationskoeffizienten (Pearson's r) für den Zusammenhang mit der Inflationsrate betragen für den Anteil der Materialisten $r = .74$, für den Anteil der Postmaterialisten $r = -.74$ und für den Anteil der Mischtypen $r = -0.64$.

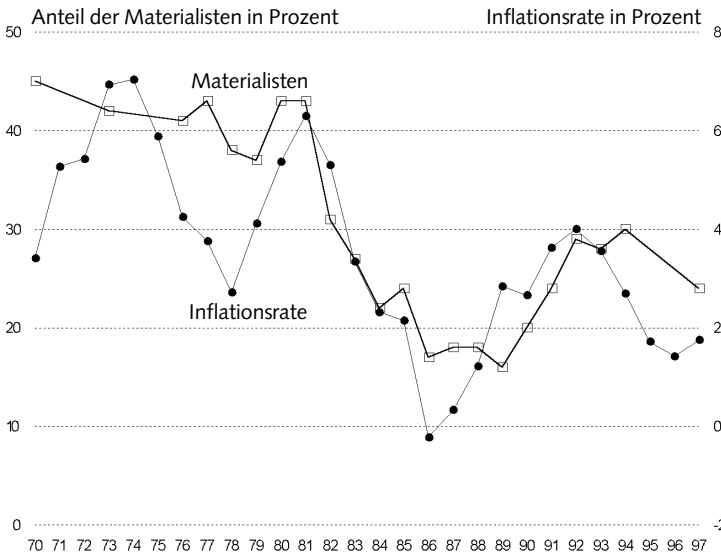


Abb. 3 Die Entwicklung der Inflationsrate und des Bevölkerungsanteils der Materialisten. Bundesrepublik Deutschland (West) 1970 bis 1997

4.2 Eine Zeitreihenanalyse der Entwicklung gesellschaftlicher Wertorientierungen zwischen 1970 und 1997

Die bis zu dieser Stelle berichteten empirischen Analysen gingen über die visuelle Inspektion der vorliegenden Zeitreihen nicht hinaus. Im Folgenden wollen wir uns nun statistisch anspruchsvolleren Analyseverfahren zuwenden. Ebenso wie Inglehart selbst werden wir Zeitreihen-Regressionsanalysen vornehmen (vgl. Inglehart/Abramson 1994; Abramson/Inglehart 1995). Als unabhängige Variablen verwenden wir die Zahl der Jahre, die seit der Baseline-Studie aus dem Jahr 1970 vergangen ist, um den langfristigen Trend des Wertewandels zu erfassen, sowie die Inflationsrate, um die durch die Preissteigerungsrate induzierten kurzfristigen Schwankungen (bzw. Messfehler) zu kontrollieren.⁵ Als abhängige Variable wird uns zum einen der PDI dienen, um unsere Analyseergebnisse mit denjenigen Ingleharts vergleichen zu können, sowie zum anderen – aus den oben genannten Gründen – die jeweiligen Bevölkerungsanteile der Materialisten, des Mischtyps und der Postmaterialisten.

⁵ Inglehart berücksichtigt darüber hinaus in seinen Analysen auch noch die Arbeitslosenquote als unabhängige Variable. Da der Grund hierfür in einer damals aktuellen Kontroverse mit Clarke und Dutt (1991) lag, die theoretische Begründung für die Kontrolle der Arbeitslosenquote eher schwach ist und wir außerdem an einem möglichst sparsamen Modell interessiert sind, folgen wir Ingleharts Vorgehen in diesem Punkt nicht.

In Anlehnung an das Vorgehen Ingleharts haben wir in einem ersten Schritt einfache OLS-Regressionen durchgeführt (vgl. Tab. 1, erste Spalte). Hinsichtlich des PDI konnten wir dabei zunächst die Ergebnisse Ingleharts reproduzieren. Die Zahl der Jahre, die seit der Baseline-Studie vergangen sind, hat einen signifikanten positiven Effekt auf den PDI, dessen Betrag sich in der Nähe des von Inglehart vorhergesagten Wertes bewegt.⁶ Die Inflationsrate weist den erwarteten negativen Effekt auf. Auch dieser ist statistisch signifikant. Betrachtet man allerdings die Modelle für die drei Wertetypen, dann bestätigt sich der Befund, den wir bereits durch die visuelle Inspektion der Zeitreihen erzielten: der Anteil der Postmaterialisten unterliegt über die Jahre hinweg keinem erkennbaren Trend! Der Einfluss der Zeit auf den Anteil der Postmaterialisten ist nicht signifikant. Hinsichtlich des Anteils der Materialisten und des Mischtyps hingegen weist die Zeit einen signifikanten Effekt auf, wobei dieser bei den Materialisten negativ und beim Mischtyp positiv ist. Der Einfluss der Inflationsrate ist in allen drei Fällen statistisch signifikant und weist in die theoretisch zu erwartende Richtung.

Die Ergebnisse der OLS-Schätzungen sind aber insgesamt kritisch zu bewerten. In Zeitreihenanalysen tritt nämlich häufig das Problem der Autokorrelation der Residuen auf, d. h. die Messfehler aufeinander

⁶ Inglehart kommt in seinen Simulationsrechnungen zu dem Schluss, dass der PDI pro Jahr um ca. einen Prozentpunkt anwachsen sollte (Abramson/Inglehart 1995).

Tabelle 1 Zeitreihen-Regressionsanalysen der Entwicklung gesellschaftlicher Wertorientierungen. Bundesrepublik Deutschland (West) 1970 bis 1997

ab. Var.	unab. Var.	OLS-Regression					Preis-Winsten-Schätzung					Maximum-Likelihood-Schätzung											
		b	se _b	t	Sig.	R ²	DW ^a	b	se _b	t	Sig.	R ²	AR(1) ^b	DW ^a	b	se _b	t	Sig.	AR(1) ^b	LL ^c			
MAT						.748	.883 ^d					.413	.794	1.713						.733	-59.749		
	Jahr ^e	-.685	.179	-3.823	.001			-.690	.272	-2.532	.018									-.685	.269	-2.552	.020
	Inflation	2.918	.731	3.994	.001			1.568	.610	2.569	.017									1.853	.745	2.489	.023
MIX						.810	2.459					.787	.190	1.953						-.250			-49.207
	Jahr ^e	.528	.084	6.296	.000			.488	.082	5.946	.000									.532	.076	7.047	.000
	Inflation	-.965	.342	-2.822	.011			-.777	.346	-2.247	.034									-1.054	.298	-3.541	.002
POST						.577	.715 ^d					.213	.819	1.857						.776			-51.924
	Jahr ^e	.154	.130	1.190	.249			.120	.202	.594	.558									.127	.206	.616	.546
	Inflation	-2.039	.529	-3.853	.001			-.970	.421	-2.306	.030									-1.140	.517	-2.204	.041
PDI						.698	.683 ^d					.345	.851	1.489						.808			-68.525
	Jahr ^e	.839	.300	2.801	.011			.803	.477	1.683	.105									.806	.476	1.694	.107
	Inflation	-4.957	1.222	-4.057	.001			-2.489	.891	-2.794	.010									-2.898	1.089	-2.661	.016

^a Durbin-Watson-Test auf Autokorrelation

^b Autoregressionsparameter

^c Log-Likelihood

^d Positive Autokorrelation der Residuen ist gegeben

^e Zahl der Jahre seit Baseline-Studie

derfolgender Beobachtungen sind nicht unabhängig voneinander. Damit ist aber eine der zentralen Prämissen des linearen Regressionsmodells verletzt, so dass OLS-Schätzungen streng genommen nicht zur Anwendung kommen dürfen. Inglehart selbst vermag bei seinen Analysen keine Autokorrelationsprobleme zu entdecken (vgl. Abramson/Inglehart 1995: 162; Inglehart/Abramson 1994: 352). In unseren Analysen hingegen bestehen sie: In 3 der 4 berichteten Regressionsmodelle deutet der Durbin-Watson-Test auf das Vorliegen von Autokorrelation hin. Autokorrelation der Residuen kann im Rahmen von Zeitreihen durch zwei unterschiedliche Prozesse induziert werden: durch *autoregressive Prozesse* (AR) sowie durch sog. *Moving-Average-Prozesse* (MA) (Gottman 1981; Schlittgen/Streitberg 1999). Um welche Art von Prozess es sich in unserem Fall handelt, kann durch die Analyse der *Autokorrelationsfunktion* (ACF) sowie der *partiellen Autokorrelationsfunktion* (PACF) im Rahmen sogenannter *Korrelogramme* analysiert werden. Bei den hier vorliegenden Zeitreihen tendiert die Autokorrelationsfunktion mit zunehmendem Lag⁷ gegen null, während die partielle Autokorrelationsfunktion bei einem Lag von 2 abbricht und bei einem Lag von 1 einen positiven Wert aufweist. Dieses Muster ist typisch für einen sogenannten positiven AR(1)-Prozess⁸ (vgl. z.B. Achilles u.a. 1985: 108). Darüber hinaus haben wir zur Absicherung auch den *Breusch-Godfrey General Test for Autocorrelation* durchgeführt (Gujarati 1995: 425), der ebenfalls auf das Vorliegen eines positiven AR(1)-Prozesses hindeutet. Aber auch theoretisch macht ein solcher Prozess durchaus Sinn: Wertorientierungen werden als intraindividuell relativ stabiles Konstrukt konzeptualisiert, so dass eine schnelle Veränderung ihrer Verteilung auf der Aggregatebene nicht zu erwarten ist. Der beste Prädiktor für die Verteilung der Wertorientierungen in der Bevölkerung zum Zeitpunkt t sollte daher deren Verteilung zum Zeitpunkt t-1 sein.

Analysiert man Zeitreihendaten, denen ein positiver AR(1)-Prozess zugrunde liegt mittels eines OLS-Verfahrens, so erhält man systematisch nach unten verzerrte Schätzungen der Standardfehler der Koeffizienten, d.h. die Wahrscheinlichkeit, einen Fehler vom Typ I zu begehen, liegt höher, als

das jeweils gewählte Signifikanzniveau dies erkennen lässt. Eine gängige Methode, mit dem Problem autokorrelierter Daten umzugehen, besteht in der Anwendung sog. *Generalized-Least-Squares* (GLS)-Verfahren. Da Inglehart in seinen Arbeiten jeweils in Fußnoten darauf hinweist, er habe seine Befunde mit Hilfe des sog. *Prais-Winsten-Verfahrens* (vgl. Ostrom 1990) gegengerechnet (vgl. Abramson/Inglehart 1995: 162, Fußnote 4 sowie Inglehart/Abramson 1994: 352, Fußnote 13), haben auch wir zunächst dieses Verfahren gewählt, um seinem Vorgehen so weit wie möglich zu folgen (vgl. Tab. 1, zweite Spalte). Da das Prais-Winsten-Verfahren keine fehlenden Werte verarbeiten kann, haben wir diese in unseren Zeitreihen mittels linearer Interpolation ersetzt. Die Ergebnisse der Schätzung mittels des Prais-Winsten-Verfahrens bestätigen unsere Befunde aus der OLS-Schätzung weitgehend. Einzige Ausnahme: auch der PDI weist nun keinen signifikanten positiven Trend über die Zeit mehr auf.

Eine weitere Möglichkeit der Schätzung von Autoregressionsmodellen ist das *Maximum-Likelihood-Verfahren* (Greene 1993). Dieses hat unter anderem den Vorteil, dass es fehlende Werte verarbeiten kann, so dass in diesem Fall keine Imputation vonnöten war. Die Ergebnisse der Maximum-Likelihood-Schätzung bestätigen weitgehend die Befunde, die bereits im Rahmen des Prais-Winsten-Verfahrens erzielt worden waren, d.h. der Anteil der Postmaterialisten und der PDI unterliegen keinem signifikanten Trend über die Zeit, während der Anteil der Materialisten rückläufig ist und der Anteil des Mischtyps ansteigt (vgl. Tab. 1, dritte Spalte).

Nachdem wir nun die Zeitreihenanalyse der Wertorientierungen der westdeutschen Bevölkerung abgeschlossen haben, wollen wir in einem letzten Schritt die erzielten Ergebnisse nutzen, um den Wertewandel unter Konstanthaltung der Inflationsrate als linearen, autoregressiven Prozess zu modellieren, wobei wir die Ergebnisse der Maximum-Likelihood-Schätzung zugrunde gelegt haben (vgl. Abb. 4). Wir haben dabei die Inflationsrate für alle Erhebungszeitpunkte auf null gesetzt, um die durch die Preissteigerungsrate bedingten Verzerrungen vollständig auszuschalten. Der zur Inflationsrate gehörende Term der Regressionsgleichung fällt daher aus allen Vorhersagegleichungen heraus. Da der Regressionskoeffizient der Zeitkomponente für den Anteil der Postmaterialisten nicht signifikant von null verschieden ist, haben wir in diesem Fall für jeden Zeitpunkt den Wert der Regressionskonstanten als Vorhersagewert ver-

⁷ Der Begriff „Lag“ bezeichnet das Ausmaß der Zeitverzögerung, das bei der Berechnung der Korrelationen zugrunde gelegt wird.

⁸ Autoregressiver Prozess 1. Ordnung, d.h. die Werte der Zeitreihe hängen nur von dem jeweils unmittelbar vorausgehenden Wert ab.

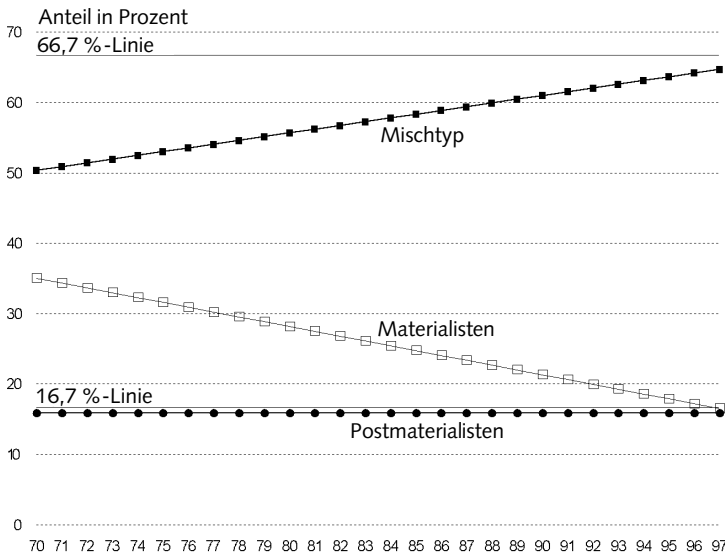


Abb. 4 Vorhersagewerte für den Anteil der Postmaterialisten, des Mischtyps und der Materialisten bei einer Modellierung des Wertewandels durch ein Autoregressionsmodell unter der Annahme einer Inflationsrate von null. Bundesrepublik Deutschland (West) 1970 bis 1997

wendet. In diesem Modell bleibt also der Anteil der Postmaterialisten über die Zeit konstant, während der Anteil der Materialisten ab- und der Anteil des Mischtyps zunimmt.

Der interessanteste Befund dieser Simulation ist in der Tatsache zu sehen, dass sich im Jahr 1997 der Anteil sowohl der Materialisten als auch der Postmaterialisten auf einem Niveau von ungefähr 16,7% bewegt und der Bevölkerungsanteil des Mischtyps nahe bei 66,7%. Dies aber sind genau die Anteilswerte, die sich für diese Wertetypen ergeben sollten, wenn man komplett zufälliges Antwortverhalten der Respondenten auf die Items des Inglehart-Index unterstellt (vgl. Witte 1996; Davis/Davenport 1999).⁹ Man kann also mit einiger Berechtigung die Frage stellen, ob das, was wir hier als langfristigen, linearen Wertewandel modellieren, nicht viel eher als mittelfristige Annäherung an eine Zufallsverteilung interpretiert werden muss, wie das für die USA bereits von Davis/Davenport (1999) vorgeschlagen wurde¹⁰. In diesem Fall wäre

aber ein lineares Modell zur Beschreibung des Wertewandels nicht mehr angemessen. Wir haben daher die Zeitvariable logarithmiert und das Zeitreihenmodell noch einmal mit dieser modifizierten Variable geschätzt (vgl. Abb. 5)¹¹. Im Rahmen dieses Modells nähern sich nun über die Zeit hinweg die Anteile der drei Wertetypen graduell einer Zufallsverteilung an. Bei der Zufallsverteilung handelt es sich also gewissermaßen um den Gleichgewichtszustand, auf den sich die Wertorientierungen der Bevölkerung langfristig einpendeln.

Wie aber lässt sich eine solche graduelle Annäherung an die Zufallsverteilung inhaltlich interpretieren? Man könnte beispielsweise vermuten, dass die durch die vier Items des Inglehart-Index thematisierten politischen Forderungen im Laufe der Jahre entweder als zufriedenstellend gelöst und selbstverständlich wahrgenommen wurden¹² oder aber als zu abstrakt und nicht vordringlich¹³, so dass sich die Menschen nicht mehr wirklich ernsthaft mit

⁹ Es gibt insgesamt $4! = 24$ Möglichkeiten, die 4 Items des Inglehart-Index in eine Rangordnung zu bringen. 4 dieser Möglichkeiten führen im Rahmen des Inglehart-Index zu einer Klassifikation als Materialist, weitere 4 zu einer Klassifikation als Postmaterialist und die verbleibenden 16 zu einer Klassifikation als Mischtyp. Die entsprechenden Anteilswerte der drei genannten Wertetypen, die sich bei einer zufälligen Beantwortung der Items ergeben würden, sind also 16,7, 16,7 und 66,7%.

¹⁰ „...while Americans may be growing less materialist over time, they are not necessarily becoming postmaterialists. Instead, their priorities increasingly are indistinguishable from a random selection of values“ (Davis/Davenport 1999: 652).

¹¹ Auch in diesem Fall war der Regressionskoeffizient der Zeit für den Anteil der Postmaterialisten nicht signifikant von null verschieden, so dass auch hier wiederum die Regressionskonstante als Vorhersagewert verwendet wurde.

¹² Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung; Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in diesem Lande, Kampf gegen steigende Preise.

¹³ Mehr Einfluss der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung.

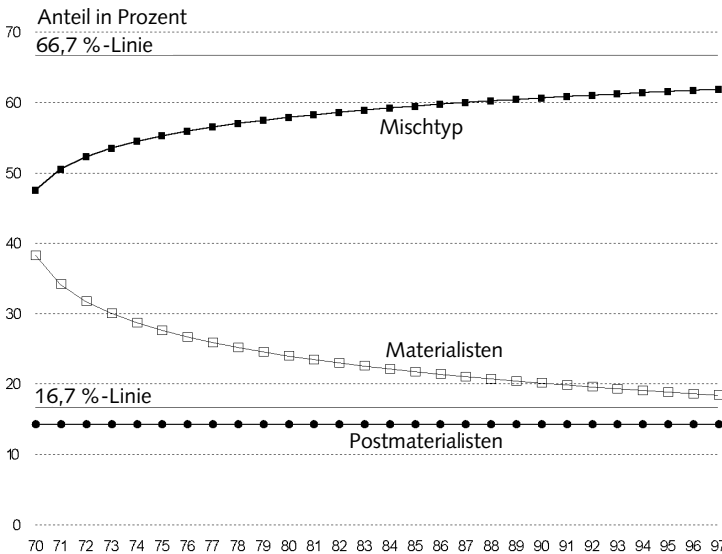


Abb. 5 Vorhersagewerte für den Anteil der Postmaterialisten, des Mischtyps und der Materialisten bei einer Modellierung des Wertewandels durch ein nichtlineares Autoregressionsmodell unter der Annahme einer Inflationsrate von null. Bundesrepublik Deutschland (West) 1970 bis 1997

diesen Items auseinandersetzen. Außerdem kann man vermuten, dass der im Fragestimulus und im Abfrageformat unterstellte Zielkonflikt zwischen diesen vier Zielen von den Befragten immer weniger nachvollzogen werden kann und sich ihr Antwortverhalten auch aus diesem Grund immer mehr einem Zufallsprozess annähert.

5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Entgegen den Prognosen Ronald Ingleharts kann in Deutschland keine Zunahme des Bevölkerungsanteils der Postmaterialisten festgestellt werden, während der Anteil der Materialisten – wie von ihm behauptet – rückläufig ist. Der von Inglehart in seinen empirischen Analysen diagnostizierte Trend hin zum Postmaterialismus kommt nur dadurch zustande, dass er den Anteil der Materialisten vom Anteil der Postmaterialisten in Abzug bringt und diesen Index als abhängige Variable verwendet. Seine Befunde stellen folglich ein methodisches Artefakt dar.¹⁴ Zugenommen hat nach unseren Analysen vor allem der Bevölkerungsanteil des Mischtyps, so dass eine naheliegende Interpretation darin besteht, in der *Wertsynthese* den eigentlichen Ent-

wicklungstrend des Wertewandels zu sehen. Eine plausible theoretische Begründung für einen solchen Prozess glauben wir im theoretischen Teil dieses Aufsatzes skizziert zu haben. Eine weitere – für die Werteforschung sehr viel unerfreulichere – Möglichkeit besteht darin, dass die beobachtbaren Veränderungen letztlich womöglich nicht mehr darstellen als die graduelle Annäherung des Antwortverhaltens der Befragten an ein reines Zufallsmodell.

Wie man es aber auch dreht und wendet: die Wertewandelforschung hält noch viele ungeklärte Fragen für die weitere Forschung bereit. Vor diesem Hintergrund ist es um so bedauerlicher, dass die Kommission der Europäischen Gemeinschaft den Inglehart-Index nicht länger regelmäßig in die EUROBAROMETER-Umfragen integriert. Die vorliegende Zeitreihe begann in ihrer Länge gerade dem zeitlichen Horizont der Inglehartschen Theorie gerecht zu werden, so dass stringenter empirische Tests möglich geworden wären. Ungeachtet dieser forschungspraktischen Beschränkungen scheint es aber in Zukunft geboten, die verfügbaren Daten vor dem Hintergrund der hier präsentierten Befunde nochmals intensiv auf ihre Kompatibilität mit der Inglehartschen Theorie zu prüfen und dabei den Mischtyp als eigentlich interessante Kategorie verstärkt in den Blick zu nehmen. Das vordringliche Gebot der Werteforschung besteht aber darin, die bisherige Fixierung auf die Arbeiten Ingleharts endlich auch theoretisch zu transzendieren.

¹⁴ Darüber hinaus gilt, dass sich bei Berücksichtigung des Autokorrelationsproblems Ingleharts Befunde auch bei Verwendung des PDI als abhängige Variable nicht reproduzieren lassen.

Anhang

Tabelle A1 Der Bevölkerungsanteil der Materialisten, des Mischtyps und der Postmaterialisten sowie der PDI-Index und die Inflationsrate. Bundesrepublik Deutschland (West) 1970 bis 1997

Jahr	Jahre seit Baseline	Bevölkerungsanteil in Prozent ^a			PDI-Index	Inflationsrate
		MAT	MIX	POSTMAT		
70	0	45	45	10	-35	3,4
71	1					5,3
72	2					5,4
73	3	42	49	8	-34	6,9
74	4					7,0
75	5					5,9
76	6	41	47	11	-30	4,3
77	7	43	49	8	-35	3,8
78	8	38	51	11	-27	2,7
79	9	37	52	11	-26	4,1
80	10	43	47	10	-33	5,4
81	11	43	49	8	-35	6,3
82	12	31	52	16	-15	5,3
83	13	27	54	19	-8	3,4
84	14	22	58	19	-3	2,3
85	16	17	62	21	4	-0,2
87	17	18	57	25	7	0,3
88	18	18	57	25	7	1,2
89	19	16	62	22	6	2,8
90	20	20	59	20	0	2,7
91	21	24	59	17	-7	3,7
92	22	29	57	14	-15	4,0
93	23	28	59	12	-16	3,6
94	24	30	55	15	-15	2,7
95	25					1,7
96	26					1,4
97	27	24	63	13	-11	1,8

^a Die Daten über die Entwicklung gesellschaftspolitischer Wertorientierungen beruhen auf den EUROBAROMETER-Umfragen der Europäischen Kommission. Für den Zeitraum 1970 bis 1993 haben wir die entsprechenden Werte aus Abramson/Inglehart 1995: 12f. übernommen. Für die Jahre 1994 und 1997 haben wir sie selbst aus den EUROBAROMETERN 42 (ZA-Studiennummer S2563) sowie 47.1 (ZA-Studiennummer S2936) berechnet. Ebenso wie Abramson/Inglehart (1995) haben wir die Daten bei der Auswertung repräsentativ gewichtet (unter Verwendung der Standardgewichtungsvariable „Weight Result From Target“).

Literatur

- Abramson, P.R. / Inglehart, R., 1995: Value Change in Global Perspective. Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Achilles, M. / Bendisch, J. / Hartkopf, J., 1985: Einführung in die Zeitreihenanalyse mit ARIMA-Modellen. Modelldefinitionen und Lösungsverhalten im Zeitbereich. Sankt Augustin: Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung.

- Böltken, F. / Jagodzinski, W., 1982: Sekundäranalyse von Umfragedaten aus dem Zentralarchiv. Postmaterialismus in der Krise. ZA-Information 12: 11–20.
- Böltken, F. / Jagodzinski, W., 1985: In an Environment of Insecurity. Postmaterialism in the European Community, 1970 to 1980. Comparative Political Studies 17: 453–483.
- Bürklin, W. / Klein, M. / Ruß, A., 1994: Dimensionen des Wertewandels. Eine empirische Längsschnittanalyse zur Dimensionalität und der Wandlungsdynamik ge-

- sellschaftlicher Wertorientierungen. *Politische Vierteljahresschrift* 35: 579–606.
- Bürklin, W. / Klein, M. / Ruß, A., 1996: Postmaterielle oder anthropozentrischer Wertewandel? Eine Erwiderung auf Ronald Inglehart und Hans-Dieter Klingemann. *Politische Vierteljahresschrift* 37: 517–536.
- Clarke, H. D. / Dutt, N., 1991: Measuring Value Change in Western Industrialized Societies: The Impact of Unemployment. *American Political Science Review* 85: 905–920.
- Clarke, H. D. / Kornberg, A. / McIntyre, C. / Bauer-Kaase, P. / Kaase, M., 1999: The Effect of Economic Priorities on the Measurement of Value Change: New Experimental Evidence. *American Political Science Review* 93: 637–647.
- Davis, D.W. / Davenport, C., 1999: Assessing the Validity of the Postmaterialism Index. *American Political Science Review* 93: 649–664.
- Flanagan, S. C., 1979: Value Change and Partisan Change in Japan. *The Silent Revolution Revisited*. *Comparative Politics* 11: 253–278
- Flanagan, S. C., 1982a: Changing Values in Advanced Industrial Societies. *Inglehart's Silent Revolution from the Perspective of Japanese Findings*. *Comparative Political Studies* 14: 403–443.
- Flanagan, S. C., 1982b: Measuring Value Change in Advanced Industrial Societies. A Rejoinder to Inglehart. *Comparative Political Studies* 15: 99–127.
- Flanagan, S. C., 1987: Value Change in Industrial Societies. *American Political Science Review* 81: 1303–1319
- Flieger, A. / Toutenburg, H., 1995: SPSS Trend für Windows. Arbeitsbuch für Praktiker. New York u. a.: Prentice Hall.
- Franz, G. / Herbert, W., 1987a: Werttypen in der Bundesrepublik: Konventionalisten, Resignierte, Idealisten und Realisten. S. 40–101 in: H. Klages / G. Franz / W. Herbert (Hrsg.): *Sozialpsychologie der Wohlfahrtsgesellschaft*. Frankfurt/New York.
- Franz, G. / Herbert, W., 1987b: Werte zwischen Stabilität und Veränderung. Die Bedeutung von Schichtzugehörigkeit und Lebenszyklus. S. 55–104 in: H. Klages / G. Franz / W. Herbert (Hrsg.): *Sozialpsychologie der Wohlfahrtsgesellschaft*. Frankfurt/New York.
- Gabriel, O.W., 1986: Politische Kultur, Postmaterialismus und Materialismus in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen (= Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung; Bd. 76).
- Gottman, J. M., 1981: Time-series analysis. A comprehensive introduction for social scientists. Cambridge: Cambridge University Press.
- Greene, W. H., 1993: *Econometric Analysis*. 2nd Edition. New York: Macmillan.
- Gujarati, D. N., 1995: *Basic Econometrics*. 3rd Edition. New York: Mc Graw-Hill.
- Herbert, W., 1988: Wertewandel in den 80er Jahren: Entwicklung eines neuen Wertmusters? S. 140–160 in: H.-O. Luthe / H. Meulemann (Hrsg.): *Wertewandel – Faktum oder Fiktion?* Frankfurt / New York.
- Herbert, W., 1991: Wandel und Konstanz von Wertstrukturen. Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung.
- Herbert, W., 1992: Wertstrukturen 1979 und 1987. Ein Vergleich ihrer politischen Implikationen. S. 69–99 in: H. Klages / H.-J. Hippler / W. Herbert (Hrsg.): *Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*. Frankfurt/New York: Campus.
- Ike, N., 1973: Economic Growth and Intergenerational Change in Japan. *American Political Science Review* 67: 1194–1203.
- Inglehart, R., 1971: The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Post-Industrial Societies. *American Political Science Review* 65: 991–1017.
- Inglehart, R., 1977: *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics*. Princeton: Princeton University Press.
- Inglehart, R., 1989: *Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt*. Frankfurt/New York: Campus.
- Inglehart, R., 1997: *Modernization and Postmodernization. Cultural, Economic, and Political Change in 43 Societies*. Princeton: Princeton University Press.
- Inglehart, R. / Abramson, P. R., 1994: Economic Security and Value Change. *American Political Science Review* 88: 336–354.
- Inglehart, R. / Abramson, P. R., 1999: *Measuring Postmaterialism*. *American Political Science Review* 93: 665–677.
- Jagodzinski, W., 1983: Materialism in Japan Reconsidered. Toward a Synthesis of Generational and Life-Cycle Explanations. *American Political Science Review* 77: 887–894
- Jagodzinski, W., 1985a: Gibt es einen intergenerationellen Wertewandel zum Postmaterialismus? *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 5: 71–88.
- Jagodzinski, W., 1985b: Die zu stille Revolution. Zum Aggregatwandel materialistischer und postmaterialistischer Wertorientierungen in sechs westeuropäischen Ländern zwischen 1970 und 1981. S. 333–355 in: D. Oberndörfer / H. Rattinger / K. Schmitt (Hrsg.): *Wirtschaftlicher Wandel, religiöser Wandel und Wertewandel: Folgen für das politische Verhalten in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin.
- Jagodzinski, W., 1996: The Metamorphosis of Life Cycle Change in Longitudinal Studies on Postmaterialism. S. 25–52 in: Ch. Hayashi / E. K. Scheuch: *Quantitative Social Research in Germany and Japan*, Opladen.
- Klages, H., 1981: *Überlasteter Staat – verdrossene Bürger? Zu den Dissonanzen der Wohlfahrtsgesellschaft*. Frankfurt / New York.
- Klages, H., 1984: *Wertorientierungen im Wandel*. Frankfurt.
- Klages, H., 1988: *Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen*. Osnabrück (Texte und Thesen; Bd. 212).
- Klages, H., 1992: Die gegenwärtige Situation der Wert- und Wertwandelforschung – Probleme und Perspektiven. S. 5–39 in: H. Klages / H.-J. Hippler / W. Herbert (Hrsg.): *Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

- Klein, M., 1995: Wieviel Platz bleibt im Prokrustesbett? Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1973 und 1992 gemessen anhand des Inglehart-Index. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47: 207-230.
- Klein, M., 1998: A Postmaterial Realignment? Value Change and Electoral Behavior in Unified Germany. S. 153–172 in: C. J. Anderson / C. Zelle (Hrsg.): *Stability and Change in German Elections. How Electorates Merge, Converge, or Collide*. Westport, CT.
- Klein, M. / Arzheimer, K., 1999: Ranking- und Rating-Verfahren zur Messung von Wertorientierungen, untersucht am Beispiel des Inglehart-Index. Empirische Befunde eines Methodenexperiments. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 51: 550–564.
- Lehner, F., 1979: Die „stille Revolution“. Zur Theorie und Realität des Wertwandels in hochindustrialisierten Gesellschaften. S. 317–327 in: H. Klages / P. Kmicciak (Hrsg.): *Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel*. Frankfurt / New York.
- Maag, G., 1991: *Gesellschaftliche Werte. Strukturen, Stabilität und Funktion*. Opladen: Westdeutscher Verlag (= Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung Bd. 120).
- Marsh, A., 1975: The “Silent Revolution”. Value Priorities, and the Quality of Life in Britain. *American Political Science Review* 69: 21–30.
- Marsh, A., 1977: *Protest and Political Consciousness*. Beverly Hills / London: Sage.
- Maslow, A. H., 1970: *Motivation and Personality*. 2nd Edition, New York / Evanston / London: Harper & Row Publishers.
- Meulemann, H., 1996: *Werte und Wertewandel. Zur Identität einer geteilten und wieder vereinten Nation*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Müller-Rommel, F., 1983: Die Postmaterialismuskussion in der empirischen Sozialforschung. Politisch und wissenschaftlich überlebt oder noch immer zukunftsweisend? *Politische Vierteljahresschrift* 24: 218–228.
- Ostrom, C.W., Jr., 1990: *Time Series Analysis: Regression Techniques*, 2nd Edition. Newbury Park, CA: Sage.
- Rokeach, M., 1973: *The Nature of Human Values*. New York: The Free Press.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, 1998: *Vor weitreichenden Entscheidungen. Jahresgutachten 1998/99*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Schlittgen, R. / Streitberg, B. H. J., 1999: *Zeitreihenanalyse*. 8. Auflage. München/Wien: Oldenbourg.
- Witte, E. H., 1996: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 und 1992. *Alternative Interpretationen zum Inglehart-Index*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 534–41.